

# Übersektorales Konzept des BMZ zu „Friedensentwicklung und Krisenprävention“

Fachgespräch

Bonn, 30. Juni 2003

Bericht

FriEnt ist eine Arbeitsgemeinschaft von:

FriEnt is a Working Group of:

• Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) • Evangelischer Entwicklungsdienst (EED) • Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) • Friedrich Naumann Stiftung (FNS) • Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) • Katholische Zentrale für Entwicklungshilfe/ Misereor • Konsortium Ziviler Friedensdienst • Plattform Zivile Konfliktbearbeitung/Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

## Inhalt

### 1. Kontext und Ziele

- FriEnt-Auftrag – Begleitung der ÜSK-Erarbeitung
- Das Fachgespräch – ein „Multiaktorsblick“ auf das ÜSK

### 2. Die inputs im Überblick

- „Friedensentwicklung und Krisenprävention“ im BMZ – die Bedeutung des ÜSK
- Suche nach dem Friedenspotenzial
- Wege zum Friedenspotenzial

### 3. Diskussion und Debatte

- Prävention – Querschnitt – Multiaktorsperspektive als grundlegende Elemente des ÜSK
- Suche nach dem Friedenspotenzial – konfliktssensitive Partnerwahl
- Wege zum Friedenspotenzial - Konsultation und strategische Partnerschaft als offener Prozess

## Anhang:

- Programm
- Handout „Suche nach dem Friedenspotenzial“ (Wolfgang Kaiser)
- Handout „Wege zum Friedenspotenzial“ (Anja Dargatz)
- TeilnehmerInnenliste

## 1. Kontext und Ziele

### **FriEnt-Auftrag - Begleitung der ÜSK-Erarbeitung**

Ansatzpunkte für eine neue Kooperationskultur in der Entwicklungszusammenarbeit herauszuarbeiten ist eine der Aufgaben der *Gruppe Friedensentwicklung* (FriEnt). Dieser Gedanke stand auch Pate bei der Entscheidung des Lenkungsausschusses vom 18.03.2003, das FriEnt-Team den Prozess der Erarbeitung des *Übersektoralen Konzepts des BMZ zu Friedensentwicklung und Krisenprävention (ÜSK)* punktuell begleiten zu lassen.

Die Erstellung des ÜSK war zu diesem Zeitpunkt bereits vom BMZ als Auftrag an eine Redaktionsgruppe vergeben worden, die vom GTZ-„Sektorberatungsvorhaben Krisenprävention und Konfliktbearbeitung“ koordiniert wird. FriEnt wurde gebeten, sich mit seinem Wissen an der Diskussion dieser Redaktionsgruppe zur Gliederung und ersten Fassungen des Konzeptentwurfs zu beteiligen. Darüber hinaus wurde das Team beauftragt, die FriEnt-Vertragspartner (VP) noch vor Fertigstellung des Entwurfs zu einem Fachgespräch einzuladen, das sich zwei bis drei inhaltlich vertiefungswürdigen Punkten aus dieser Diskussion widmen sollte. Zielgruppe des Gesprächs sollten die Mitglieder des Lenkungsausschusses und weitere Personen aus den VP sein, die an der späteren, öffentlichen Vorstellung des Konzeptes durch das BMZ im „Arbeitskreis Entwicklungspolitische Krisenprävention und Konfliktbearbeitung“ als Vertreter ihrer jeweiligen Organisation teilnehmen würden. Diese Veranstaltung fand am 30. Juni 2003 mit 21 TeilnehmerInnen aus FriEnt-Organisationen und – Team statt und wird im folgenden dokumentiert.

### **Das Fachgespräch - ein „Multiakteursblick“ auf das ÜSK**

Bei den Treffen der Redaktionsgruppe zur Gliederung und den Schwerpunkten des Konzepts war den FriEnt-TeilnehmerInnen deutlich geworden, dass sich das Fachgespräch nicht auf die Vermittlung von Basis-Informationen zum politischen und institutionellen Stellenwert des BMZ-Konzepts konzentrieren sollte. Wichtiger erschien es FriEnt, den „Multiakteursblick“ der VP zu nutzen und Vorschläge oder Kommentare zu sammeln, die die Vertreter dieser Organisationen in die spätere Diskussion um den ÜSK-Entwurf einbringen könnten.

Zwar ist das ÜSK ein Instrument des BMZ und wird deshalb für die Arbeit des Ministeriums und der anderen FriEnt-VP einen jeweils unterschiedlichen Grad der Verpflichtung bzw. Orientierung haben. Trotzdem bleibt der gemeinsame Anspruch und die Herausforderung für alle FriEnt-Organisationen, ihre entwicklungspolitischen Handlungsmöglichkeiten zur Förderung gewaltfreier Konfliktbearbeitung und friedlicher Entwicklungsprozesse durch die Bündelung von Informationen und Erfahrungen sowie die sinnvolle Nutzung komplementärer Ansätze und Ressourcen auszuweiten. Die konzeptionellen Überlegungen des BMZ zu seinem Beitrag in diesem Bereich bieten daher eine Gelegenheit, im ÜSK Voraussetzungen für Konsultations- und Abstimmungsprozesse zu benennen, die Friedensentwicklung begünstigen können.

Zwei Aspekte, die in der BMZ-Diskussion zur Erstellung des ÜSK eine Rolle spielen, schienen FriEnt geeignet, den „Multiakteursblick“ zu vertiefen:

- der Wunsch von EZ-Organisationen, Akteure zu finden, die als „Friedenspotenzial“ in Situationen gelten können, in denen weite Teile einer Gesellschaft – einschließlich Partner der deutschen EZ - in Konflikte und ihre gewaltsame Austragung verstrickt sind,
- die Frage, welche „Standards“ im BMZ und in anderen EZ-Organisationen die Entwicklung Erfolg versprechender Strategien zur Förderung von Frieden, Stärkung des „Friedenspotenzials“ und zur Krisenprävention begünstigen können.

Das Fachgespräch hatte das Ziel, zu diesen Punkten die Erfahrungen der FriEnt-Organisationen und die wechselseitigen Erwartungen bei der Suche nach den „richtigen“ Wegen, Strategien und Maßnahmen zur Friedensentwicklung aufzuzeigen.

## 2. Die inputs im Überblick

### **„Friedensentwicklung und Krisenprävention“ im BMZ - die Bedeutung des ÜSK**

Für das BMZ bildet das Übersektorale Konzept (ÜSK) die Grundlage für die Integration des Themas „Friedensentwicklung und Krisenprävention“ in die Verfahren der Entwicklungszusammenarbeit. Es dient zur entwicklungspolitischen Umsetzung des Gesamtkonzepts der Bundesregierung zur Krisenprävention und Konfliktbeilegung vom Sommer 2000 und steht damit im Zusammenhang mit dem sich daraus ableitenden Aktionsplan, der derzeit unter Federführung des Auswärtigen Amtes erarbeitet wird. Vom BMZ wird das ÜSK aber auch als ein Instrument zur Unterstützung der Aufgaben gesehen, die die deutsche EZ zur Erreichung der Millennium Development Goals und zur weltweiten Halbierung extremer Armut (Aktionsprogramm 2015) durchführt. Das ÜSK wird in diesem Kontext die Aufgabe konkretisieren, durch die Verbesserung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Verhältnisse in den Ländern, mit denen das BMZ kooperiert, zum Abbau struktureller Konfliktursachen beizutragen und den Aufbau von Mechanismen zur friedlichen Konfliktaustragung zu unterstützen.

Für die staatliche Entwicklungszusammenarbeit wird das ÜSK einen Rahmen vorgeben, der z.B. für die Überarbeitung von Länderstrategien des BMZ, zur Bewertung von Projektanträgen oder zur Steuerung und Auswertung von EZ-Vorhaben, zum „institutionellen Lernen“ im BMZ und zur Darstellung des Profils der deutschen EZ im In- und Ausland genutzt werden wird. Für die nicht-staatlichen deutschen EZ-Organisationen kann das ÜSK als Orientierungshilfe für den Dialog und die Kooperation mit dem BMZ dienen.

Inhaltlich wird das ÜSK Aussagen zum entwicklungspolitischen Stellenwert des Themas „Friedensentwicklung und Krisenprävention“ und zu dessen Umsetzung in die Entwicklungszusammenarbeit machen, z.B. zu Grundprinzipien, sektorübergreifenden Aspekten, konflikt-sensitiven Länderstrategien und zu operativen Aspekten der Nutzung der EZ-Instrumente. Bis zum Herbst 2003 soll der Entwurf des Konzepts erarbeitet sein. Nach der internen Diskussion wird das BMZ ihn dem „Arbeitskreis Entwicklungspolitische Krisenprävention und Konfliktbearbeitung“ vorstellen.

### **Suche nach dem Friedenspotenzial**

Die Zielsetzung des BMZ, aber auch anderer FriEnt-Organisationen, über Entwicklungspolitik und Programme der Entwicklungszusammenarbeit Konfliktursachen abzubauen und eine Kultur gewaltfreier Konfliktbearbeitung schaffen zu können, war der Ausgangspunkt zu einigen Thesen unter dem Stichwort „Suche nach dem Friedenspotenzial“ (siehe Anlage).

In ihnen wurde einerseits die friedensfördernde Chance betont, die EZ langfristig bei der Verbindung zwischen gesellschaftlicher Veränderung und der gewaltlosen Regelung dieses Prozesses spielen kann. Andererseits wurde gefragt, wie Entwicklungsorganisationen vor dem eigenen Erfahrungshintergrund ihre kurz- oder mittelfristig wirksam werdenden Beiträge zur Friedensentwicklung und zum Abbau von Gewalt in Konfliktsituationen („in and on conflict“) so beschreiben können, dass sie

mit realistischen Erwartungen zur Wirksamkeit verbunden bleiben. Eine weitere These bezog sich auf die Frage, ob der „Multiakteursblick“ - verstanden als Zugang zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen – helfen kann, den Handlungsspielraum derjenigen Kräfte zu erhalten oder auszuweiten, die als Potenzial für Veränderung, Konfliktlösung und Frieden eingeschätzt werden. Welche Erwartungen zur Absprache oder Zusammenarbeit stellen staatliche und nicht-staatliche FriEnt-Mitglieder dann in Situationen aneinander, in denen die Kooperation mit dem bisherigen Partnerspektrum unter dem Aspekt der Stärkung von Friedensakteuren überdacht werden muss? Und wie sollten sich daraus resultierende Antworten, Empfehlungen oder Zweifel in einem ÜSK niederschlagen?

### **Wege zum Friedenspotenzial**

Das ÜSK wird eine Abfolge von fünf Schritten vorschlagen, die eine systematische Erfassung einer Konfliktsituation und eine entsprechende konfliktsensitive Strategieentwicklung von EZ-Programmen ermöglichen. Ist eine Einigung aller EZ-Organisationen auf gemeinsame Standards zur Umsetzung solcher Schritte eine Voraussetzung für wirksame Beiträge seitens der EZ zu Konfliktbearbeitung? Müssen alle Organisationen alle Schritte durchlaufen oder lässt sich eine Arbeitsteilung zwischen den Organisationen erzielen? Oder gibt es vielmehr Teilschritte, auf die sich gemeinsame Standards beschränken lassen? Wie müsste die schließlich präferierte Option im ÜSK verankert werden? Diese Fragen waren der Inhalt eines zweiten Thesenblocks, der von FriEnt als Diskussionsbasis eingebracht wurde.

### 3. Diskussion und Debatte

#### **Prävention – Querschnitt – Multiakteursperspektive als grundlegende Elemente des ÜSK**

Drei Elemente wurden zu Beginn der Diskussion als zentral genannt für eine Verankerung der Zivilen Konfliktbearbeitung in der EZ und ihre Wirkung im Hinblick auf Friedensentwicklung und Krisenprävention – und diese müssten eine entsprechende Aufnahme im ÜSK finden: EZ solle mehr auf **Prävention** ausgerichtet sein und weniger auf die akute Konfliktbearbeitung; Friedensentwicklung müsste als **Querschnittsaufgabe** in den Organisationen etabliert sein und nicht nur als Sektor; EZ müsse im Verbund ihrer verschiedenen Organisationen mit ihren je unterschiedlichen Ansatzpunkten agieren („**Multiakteursperspektive**“).

Ersteres sei in Situationen, die vor allem akute Konflikte ins Licht der Öffentlichkeit stellen und damit in diesem Bereich Handlungsdruck erzeugen, nicht einfach durch- und umzusetzen. Um so wichtiger sei es, dass Prävention im Übersektoralen Konzept als handlungsleitend verankert sei, um entsprechende Maßnahmen in diesem Bereich verstärkt zu unterstützen.

Die Etablierung von Friedensentwicklung und Krisenprävention als Querschnittsaufgabe setze vor allem voraus, dass organisationsintern eine Verbesserung von Kooperation und Konsultation in der Interaktion zwischen **Länder- und Querschnittsbeauftragten** erreicht werde, um die Entwicklung gemeinsamer Analysen und Strategien zu ermöglichen. Hier sei häufig ein „bottle neck“, der letzteres verhindere. Eine zentrale Aufgabe des ÜSK müsse es sein, eine so klare Darstellung und Handlungsanleitung zum Bereich Friedensentwicklung und Krisenprävention zur Verfügung zu stellen, dass sie bei LänderreferentInnen auf Interesse stoßen und als hilfreich für die Umsetzung und nicht als zusätzliche Belastung empfunden werden.

Die Erzielung/ Umsetzung einer **Multiakteursansatzes** setze voraus, dass sowohl Schnittstellen zwischen EZ-Organisationen unterschiedlicher Herkunft (staatlich – nicht-staatlich/ kirchlich – nicht-kirchlich) als auch zwischen EZ und anderen Ressorts und Akteuren gefunden werden. Seien solche Berührungspunkte definiert, stelle sich die Frage, wie eine mögliche Zusammenarbeit ausgestaltet und in welchem Maß sie geregelt werde. Dies war Gegenstand des zweiten Teils der Diskussion. Deutlich wurde jedoch bereits im ersten Teil, dass das ÜSK hier eine „Türöffner-Funktion“ habe, indem die Wichtigkeit solcher Verbindungen und Schnittstellen deutlich und ihre aktive Herstellung als Aufgabe der ReferentInnen eindeutig benannt werde.

Das ÜSK müsse jedoch auch klar auf die **Grenzen der Machbarkeit** von Friedensentwicklung und Krisenprävention mit den Mitteln der EZ hinweisen, um keinen Eindruck der Überforderung zu erzeugen. Eben wegen der in der Diskussion bestätigten Komplexität und Verschiedenheit von Konflikten, könne EZ keinen „schlüsselfertigen Frieden“ liefern, wie es häufig von ihr erwartet wird, insbesondere dann, wenn die politischen Erwägungen primär von Stabilität und weniger von Frieden geprägt sind.

## Die Suche nach dem Friedenspotenzial – konfliktssensitive Partnerwahl

Nach dem do no harm-Ansatz geht es für die EZ darum, in Krisen- und Konfliktsituationen diejenigen Kräfte zu unterstützen, die Potenzial für nachhaltige Friedensinitiativen und –maßnahmen haben. Welche Optionen gibt es für Organisationen, denen deutlich wird, dass die eigenen Partner eher nicht zu diesen Friedenspotenzialen gehören? Gibt es Möglichkeiten zu ihrer Beeinflussung? Sollte sich eine Organisation ein anderes, friedensorientiertes Partnerfeld erschliessen? Kann eine systematisch abgestimmte Bündelung mit anderen Organisationen der EZ zusätzliche, einander ergänzende Zugänge schaffen?

Dabei gab es durchaus Zustimmung für die These des Eingangsinputs, dass jede Organisation zunächst in ihrem Partnerfeld die Chance und Verpflichtung habe, ein konfliktssensibles Vorgehen zu sichern und entsprechend die spezifischen Kompetenzen und Einwirkungsmöglichkeiten ihrer Partner auf unterschiedliche Konfliktfaktoren und –akteure zugunsten einer gewaltfreien Regelung zu stärken. Dies vor allem mit Bezug darauf, dass das in Konfliktsituationen um so notwendigeres Vertrauen nur in langfristigen Verbindungen erreicht werde. Nur unter diesen Umständen können konfliktuelle Punkte angesprochen und ausgehandelt werden.

Dies betreffe vor allem Organisationen, die gewissermaßen mit „geborenen“ oder „natürlichen“ Partnern aus ihrem eigenen Umfeld arbeiteten und da eher von einer Partner- als einer Projektorientierung ausgingen (so z.B. die kirchlichen Organisationen). Organisationen, wie teilweise die staatlichen oder auch die Stiftungen, die eher von einer „Projekt-“, oder „Maßnahmenorientierung“ ausgingen und damit mit „erakorenen“ Partnern arbeiteten, hätten im Gegenteil sogar positive Erfahrungen gemacht, ihr Partnerfeld um internationale Partner auf der einen und zivilgesellschaftliche Partner auf der anderen Seite flexibel und kurzfristig zu erweitern. Hier wurde allerdings angemerkt, ob in einer solchen Situation nicht zumindest als weitere Option zu prüfen sei, wieweit im eigenen Partnerfeld zur Erhaltung und Ausweitung des Handlungsspielraums anderer Akteure mit Friedenspotenzial beizutragen sei, anstatt selbst das Partnerfeld zu wechseln. Auf diese Weise könnten komplementäre Kräfte in Wert gesetzt werden, anstatt alle Kräfte auf ein Feld zu konzentrieren.

Das ÜSK müsse bei der Nennung von Bedingungen und Kriterien für die Partnerwahl in Konfliktsituationen diese unterschiedlichen Optionen deutlich machen.

Bei der Wahl der Partner und der damit verbundenen Frage ihrer Rolle oder auch ihrer Verantwortung in Friedensprozessen wurde eine zusätzliche Dimension verdeutlicht, die das Diktum „Frieden muss von innen kommen“ differenziert: Dies ist die **internationale Dimension**, die Konflikte in vielen Fällen charakterisiert. Konflikte lassen sich nicht auf die nationale oder zwischenstaatliche Ebene beschränken. Politikdialog muss somit über die bilaterale Ebene hinaus erweitert werden. Diesem Fakt muss im politischen Verständnis von Konflikten Rechnung getragen und im ÜSK benannt werden.



## Wege zum Friedenspotenzial - Konsultation und strategische Partnerschaft als offener Prozess

Die komplexen Verhältnisse von Konfliktsituationen, in die sehr unterschiedliche Akteure involviert sind und die entsprechend verschiedene Akteure zu ihrer Bearbeitung benötigen, verlangen eine strategische Herangehensweise, damit EZ im Sinne einer gewaltmindernden Konfliktbearbeitung wirksam sein kann. Dies wurde in der Veranstaltung mit dem Hinweis auf die Ergebnisse der Utstein-Studie untermauert: Diese besagten, dass diejenigen Projekte und Programme unter Gesichtspunkten der Konfliktsensibilität erfolgreich sind, die im Rahmen einer abgesprochenen Länderstrategie durchgeführt werden. Im ÜSK werden entsprechend fünf Schritte vorgeschlagen, um eine solche strategische konfliktsensible Herangehensweise bei Partnerwahl und Projekt- bzw. Programmplanung sicherzustellen:

- (1) Früherkennung von Konflikten
- (2) Konfliktanalyse
- (3) Entwicklung/Anpassung von Programmstrategien
- (4) Kohärenzgespräche mit anderen Stellen der Bundesregierung und multilateralen Organisationen
- (5) Nutzung bereits bestehenden Know-Hows

Inwieweit ein solches Vorgehen modellhaft für alle Akteure der deutschen EZ denkbar wäre, war in der Diskussion umstritten. VertreterInnen einer für alle verbindlichen Schrittabfolge führten an, dass nur mit der Prüfung aller Punkte Wirksamkeit in Richtung Konfliktsensibilität erzielen werden könne. Dabei sei es allerdings nicht notwendig, dass jede Organisation alle Schritte selbst durchführe. Einzelne Organisationen könnten vielmehr je bestimmte Schritte federführend übernehmen und die daraus resultierenden Informationen den anderen ebenfalls zur Verfügung stellen.

Dagegen stand der Ansatz, den Austausch zwischen den Akteuren zwar grundsätzlich zu institutionalisieren, dem aber keine gemeinsame **Strategie** zu Grunde zu legen: zu unterschiedlich seien Ansätze, aber auch Arbeitsbedingungen der Organisationen einerseits, andererseits die sich aus sehr verschiedenen Konfliktbedingungen ergebende Notwendigkeiten der Reaktion seitens verschiedener EZ-Organisationen. Konflikte ließen sich nicht in ein einheitliches Schema pressen, sie hätten unterschiedliche Ursachen, unterschiedliche Verlaufsformen, seien unterschiedlich komplex und entwickelten unterschiedliche Dynamiken. Deshalb könne innerhalb der deutschen EZ nicht ein einziges Modell zur Bearbeitung von Konflikten etabliert werden. Das ÜSK müsse **mehrere Modelle** darstellen und zur Debatte stellen, nicht zuletzt, um den Eindruck zu vermeiden, Konflikte ließen sich nach einer allgemeingültigen „Blaupause“ bearbeiten.

Um diesen Gegebenheiten gerecht zu werden, sollten die **Konsultationsprozesse** zwischen den verschiedenen EZ- und anderen Akteuren in Deutschland effektiver gestaltet werden, z.B. in Form einer „**Strategischen Kooperation**“. Diese könne je entsprechend den Erfordernissen einer Konfliktsituation unterschiedliche Formen annehmen. Sie könne z.B. die bereits angesprochene Arbeitsteilung zwischen den Organisationen in Bezug auf die fünf Prüfungsschritte betreffen, falls diese sich denn in einer Situation als notwendig erweisen.

Sie könne sich aber auch auf eine gemeinsame Durchführung einzelner Schritte beziehen, z. B. die Erstellung gemeinsamer **Konfliktanalysen**. Diese wären eine Möglichkeit, zum einen Ressourcen in Bezug auf die Durchführung der Studie zu bündeln und zum anderen, um zu einer abgestimmten Einschätzung der Konfliktsituation zu kommen und auf dieser Basis in abgesprochener Weise Projekt- und Programmplanungen vorzunehmen. Austausch über Frühwarnungen, die Vorstellung daraus resultierender Handlungsstrategien, eine gemeinsame prozessorientierte Beobachtung der Veränderungen einer Konfliktdynamik und ihrer Auswirkung auf EZ-Programme etc. könnten aber ebenso Gegenstand solcher strategischer Kooperationen sein.

Es wurde dafür plädiert, im ÜSK Prüf-Modell und die daraus resultierenden Anforderungen an die Umsetzung so offen zu gestalten, dass im BMZ in den nächsten Jahren auch unterschiedliche Erfahrungen und Lernprozesse einfließen können. Die Schritte und das Verhältnis der Schritte zueinander bedürfen noch der Ausgestaltung und der Erprobung. Es wurde angemerkt, dass auf ein starres step-by-step-Modell verzichtet werden, hingegen eine solche Schrittabfolge prozesshaft formuliert werden sollte („Hin-und-Her“-Springen zwischen den einzelnen Schritten), um dadurch sensibilisierender zu wirken und dem **Prozess-Charakter** von Konflikten gerechter zu werden.

Es stand im weiteren zur Debatte, inwieweit für derartige „strategische Kooperationen“ bestehende Instrumente ausreichen bzw. lediglich ausgeweitet werden müssten, um Absprachen zu verbessern, oder ob doch neue Formen des Austauschs gefunden werden müssten, um die Vernetzung von (immer) mehr Akteuren unterschiedlicher Herkunft (Abteilungen, Ebenen, Ressorts) zu erleichtern. Diese Frage wurde nicht abschließend beantwortet. Vielmehr wurden verschiedene Voraussetzungen herausgearbeitet für die Gestaltung von Kooperationen. Es sollte angestrebt werden, dass jeder Akteur einen Beitrag zum gemeinsamen Handeln leistet. Das bedeutet für NGOs, dass sie „moments forts“ herausarbeiten müssen, um sich punktuell und gleichberechtigt zu beteiligen.

Die Nutzung von Instrumenten – ob standardisiert oder nicht – garantiere **keine einheitliche Interpretation der Fakten** oder Bewertung von Prozessen. Diverse Wege oder Formate zur Reaktion auf Krisensignale seien möglich. Eine diesbezügliche Flexibilität sei deshalb auch für die „strategische Kooperation“ z.B. zwischen BMZ und nicht-staatlichen Akteuren eine wichtige Voraussetzung. Einen Dialog zu zentralen Momenten (oder an den „Schaltstellen“ für Weichenstellungen) schnell und effektiv möglich zu machen, sei wichtiger als ein für alle Akteure verbindliches Instrumentarium.

Neben verbesserten Konsultationsprozesse besteht Bedarf an Definitionen von Momenten und Situationen, die ein **Umsteuern** in der Projektausrichtung notwendig machen. Um wirkungsvoll in Konfliktändern agieren zu können, müsse es möglich sein, entsprechend der aktuellen Situation die Projektplanung auszurichten (z.B. bei der Partnerwahl). Dies lasse sich allerdings nicht allgemein gültig definieren: Das ÜSK müsse dabei unterschiedliche Arbeitsprinzipien und –schwerpunkte der einzelnen Organisationen berücksichtigen (Partner- oder Projektorientierung, Zugang zu Akteuren mit unterschiedlicher Konfliktrelevanz).

Eine organisatorisch-institutionelle Voraussetzung für gemeinsame Ansätze zwischen staatlicher und nicht-staatlicher EZ sei u.a. die Verfügbarkeit von personellen und finanziellen **Ressourcen**. Effektive „Konfliktbegleitung“ werde nur dann möglich, wenn BMZ wie andere Akteure Personal/ Arbeitszeit und deren flexiblen Einsatz für Austausch und gegenseitige Beratung sowie Mittel für diese Konsultationsmechanismen oder externe Expertise zur Verfügung stellten. Eine **Konzentration** auf eine begrenzte Anzahl von Konsultationsprozessen scheint auch unter diesem Blickwinkel nötig.

Neben der verfahrenstechnischen Ausgestaltung von Kooperation sei es grundsätzlich von hoher Bedeutung, dass Zusammenarbeit in einem **Klima** stattfinde, das nicht von Diskrepanz zwischen Zuwendungsgeber und Zuwendungsempfänger geprägt ist. Die Kommunikation zwischen (unterschiedlichen) Partnern und das gleichberechtigte Arbeiten „auf gleicher Augenhöhe“ müsse verbessert werden.

## Anhang

- Programm
- Handout „Suche nach dem Friedenspotenzial“ (Wolfgang Kaiser)
- Handout „Wege zum Friedenspotenzial“ (Anja Dargatz)
- TeilnehmerInnenliste

## **FriEnt-Fachgespräch**

### **Das „Übersektorale Konzept des BMZ zu Friedensentwicklung und Krisenprävention“**

**Bonn, 30. Juni 2003**

Moderation Sylvia Servaes

#### **Programm:**

14.00 Uhr	Begrüßung und Einführung
14.10 Uhr	Informationen zum Übersektoralen Konzept (ÜSK) RD Hans-Peter Baur, BMZ
14.30 Uhr	„Suche nach dem Friedenspotential“ Wolfgang Kaiser, FriEnt
15.30 Uhr	Pause
15.50 Uhr	„Wege zum Friedenspotential“ Anja Dargatz, FriEnt
16.50 Uhr	Schlusswort

Anja Dargatz, Wolfgang Kaiser,  
Sylvia Servaes für FriEnt

## Handout 1

### **„Suche nach dem Friedenspotenzial“**

*(Wolfgang Kaiser)*

Beiträge zu gesellschaftlichen Veränderungen und zur gewaltlosen Regelung dieser Prozesse zu leisten, ist die zentrale „Krisenpräventionsaufgabe“ von EZ.

Sie kann Beiträge leisten, um die Balance zwischen gewaltsamen und zivilen Formen der Konfliktaustragung eher zugunsten einer größeren Friedenschance zu verschieben.

Jede EZ-Organisation hat zunächst in ihrem Partnerfeld die Verpflichtung, ein konfliktsensibles Vorgehen bei Einzelvorhaben zu sichern und die spezifischen Kompetenzen und Einwirkungsmöglichkeiten ihrer Partner auf unterschiedliche Konfliktfaktoren und -akteure zugunsten einer gewaltfreien Regelung zu stärken.

Im Zentrum von Überlegungen zu zusätzlichen Formen oder anderen Akteuren der Kooperation bzw. zur Einstellung von Programmen muss das Ziel der Erhaltung und Ausweitung des Handlungsspielraums derjenigen Kräfte stehen, die als Potential für Veränderung, Konfliktlösung und Frieden eingeschätzt werden. Die Verständigung über diese Einschätzungen und über Handlungsstrategien auf der politischen wie operativen Ebene erfordert Konsultationsmechanismen.

Um die Handlungsmöglichkeiten von EZ-Organisationen angesichts der Komplexität von Konfliktgeschehen zu erhalten und innovative, friedensfördernde Maßnahmen erproben zu können, sind die derzeitigen Verfahren der Zusammenarbeit zwischen dem BMZ und den anderen EZ-Organisationen ausreichend flexibel.

## Handout 2: „Wege zum Friedenspotenzial“

(Anja Dargatz)

Sowohl beim Aktionsplan als auch beim ÜSK oder anderen Konzepten taucht die Frage nach gemeinsamen Instrumenten und Standards auf, die eine angemessene Situationsanalyse, Strategieentwicklung und sinnvolle Projektplanung und – evaluierung ermöglichen sollen. Es steht die Grundsatzfrage im Raum: Kommen wir zu besserer Wirksamkeit, wenn wir ein gemeinsames Instrumentarium haben? Und in welchen Bereichen der Krisenprävention sind gemeinsame Standards realistisch?

Die folgende logische Abfolge, wie sie derzeit auch im BMZ überlegt wird, könnte ein solcher gemeinsamer Standard sein:

- (1) Früherkennung von Konflikten,
- (2) Konfliktanalyse,
- (3) eine entsprechende Anpassung von Programmstrategien,
- (4) Kohärenzgespräche mit anderen externen Organisationen und
- (5) die Nutzung bereits bestehenden internationalen Know-Hows bzw. die Einordnung der eigenen Analyseergebnisse/Erfahrungen in das internationale Know-How.

Bei der Vielfalt der deutschen EZ müssen sich die Akteure überlegen, wie einheitlich ein solches Instrumentarium sein kann und für wen solche Standards sinnvoller Weise verbindlich sind. Was bedeutet eine solche Abfolge von Maßnahmen für die einzelnen Akteure, staatlich, nicht-staatlich, kirchlich, säkular? An welchen Schritten haben die einzelnen VPs spezifisches Interesse und wollen sich beteiligen, bereits bei der Analyse oder bei den Kohärenzgesprächen? Und in welcher Form, haben vielleicht gerade kleinere Organisationen andere – informelle – Möglichkeiten der (konfliktsensitiven) Planung und Selbst-Überprüfung? Wie können die nationalen Partnerorganisationen eingebunden werden?

- Grundsatzdiskussion: Gibt es eine bessere Wirksamkeit von EZ-Strategien durch ein gemeinsames Instrumentarium?
- EZ-Organisationen müssen überprüfen, in welchen gemeinsamen Teilstücken in der Entwicklungszusammenarbeit gemeinsame Standards sinnvoll sind und auf welcher Ebene das geschehen soll: eher auf der Ebene gemeinsamer Instrumente oder Konsultationen?
- EZ-Organisationen müssen nationale Partnerorganisationen vor Ort in die Entwicklung und Anwendung gemeinsamer Standards in solchen Teilbereichen integrieren.

## TeilnehmerInnenliste

**FriEnt-Fachgespräch zum „Sektorübergreifenden Konzept des BMZ zu Friedensentwicklung und Krisenprävention“**

**am 30. Juni 2003, 14 bis 17 Uhr in Bonn**

<b>BMZ</b>	<b>Hans-Peter Baur Adolf Kloke-Lesch</b>
<b>EED</b>	<b>Wolfgang Heinrich Heiner Knauss</b>
<b>FES</b>	<b>Emil Lieser</b>
<b>FNS</b>	<b>Wolfgang Sachsenröder Jürgen Wickert</b>
<b>FriEnt</b>	<b>Bodo v. Borries Katharina Hübner-Schmid Katrin Matschke Angelika Spelten</b>
<b>GTZ</b>	<b>Uwe Kievelitz</b>
<b>Konsortium ZFD</b>	<b>Uwe Trittman (Forum ZFD)</b>
<b>KZE / Misereor</b>	<b>Jürgen Nikolai</b>
<b>Plattform Zivile Konfliktbearbeitung</b>	<b>Ulrich Frey Jochen Hippler (INEF) Saskia Sell Christoph Weller (INEF)</b>

<b>FriEnt – AnsprechpartnerInnen (Verantwortlich für Konzept und Dokumentation des Workshops)</b>	<b>Anja Dargatz Wolfgang Kaiser Sylvia Servaes</b>
---	--